

Römer 15, 7

gehalten:

auf dem Bezirkssängerfest im Dom zu Verden am 27. September 2015

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Worte zum Thema Teil I:

Wir sind angenommen durch Christus

Ich: „Mama, die Lehrerin in der Klasse war heute total pampig zu mir. Unmöglich diese Frau!“ „Der Benjamin, hat heute wieder nur rumgenervt, obwohl ich ganz nett zu ihm war.“

Sie: „Mein Junge, sei freundlich gegen jedermann, dann sieht dich jeder freundlich an.“

Solche Dialoge haben sich früher immer mal wieder zwischen meiner Mutter und mir ergeben, wenn ich mich über Personen aufgeregt habe und versuchte bei meiner Mutter Zustimmung für meinen Ärger zu bekommen. Doch von ihr kam „nur“: „Sei freundlich gegen jedermann, dann sieht dich jeder freundlich an.“ *Pause*

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“, ruft uns der Apostel Paulus in der Jahreslosung zu, die auch Thema des heutigen Nachmittags ist. Bei Menschen, die ich mag, fällt mir das Annehmen ja nicht besonders schwer. Aber bei Menschen, die etwas seltsam sind,

die mir unsympatich sind oder mich sogar verletzt haben, sieht das oftmals anders aus. „Nehmt einander an“ - „Den oder die? Mit ihren Macken und Fehlern? Mit dem, was sie mir angetan hat? Oder der mit seinen komischen Angewohnheiten? Der ist einfach unannehmbar. Das wissen doch alle.“

Interessant ist, dass dieses Wort aus dem Römerbrief erstmal nicht Menschen gesagt ist, die sich sowieso gut verstehen, sondern solchen, die sich durchaus kennen und viel miteinander zu tun haben, nämlich der christlichen Gemeinde in Rom! Einer christlichen Gemeinde!

Nanu? Sollte man nicht annehmen, dass sich in der Gemeinde sowieso alle annehmen? Dass sich da alle verstehen? Das sind doch eigentlich alles Brüder und Schwestern?

Doch: Wer einmal erlebt hat, wie sich biologische Geschwister streiten und auseinanderleben können, dem wird einleuchten, dass es auch unter christlichen Schwestern und Brüdern zu Streit kommen kann. Auch in Kirche und Gemeinde geht es leider nicht immer harmonisch und friedlich zu. Und so kam es auch in Rom zu Auseinandersetzungen und zu Verletzungen:

Da gab es die einen, die sagten: „Fleisch darf man als Christ nicht essen“, „Wein darf man als Christ nicht trinken“ und „Bestimmte Feiertage muss man als Christ einhalten.“ Anderen

war das wiederum völlig egal. Genaue Hintergründe haben wir nicht mehr, aber das Ergebnis war: Es gab Streit und die Gemeinde teilte sich in 2 Lager.

Lagerbildung in Gemeinden? Zwiespalt unter Christen? Ein Phänomen, das es auch unter heute gibt: „Hast du gehört, was der wieder gesagt hat und wie der sich in der Gemeindeversammlung aufgeführt hat? Unmöglich!“ „Die Schmidt hat ihre Kinder im Gottesdienst nicht unter Kontrolle. Schrecklich diese Frau“. „Die Gemeinde in Elendsdorf kann ihre Umlage nicht erbringen. Jetzt müssen wir dafür aufkommen!“ „Wir haben jetzt zusätzlich Lesungen auf Farsi im Gottesdienst. Dadurch dauert der Gottesdienst länger. Muss das sein?“ „Ständig die alten Choräle im Gottesdienst“ oder „Ständig diese neuen Lieder im Gottesdienst.“

Ich stelle mir vor, wie der Spruch meiner Mutter in solchen Gemeinden ankommen würde: „Ihr Lieben, seid freundlich gegen jedermann, dann sieht euch jeder freundlich an.“ Vermutlich nicht die besten Erfolgsaussichten...

Paulus sagt: **„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“**

Das ist mehr als ein: „Nun habt euch doch lieb“, denn Paulus macht darauf aufmerksam, dass überall da, wo ich mit meinem

Finger auf andere zeige, automatisch drei Finger auf mich zurückzeigen.

Drehen wir die Jahreslosung inhaltlich etwas um, dann verstehen wir besser, was Paulus sagt: **So wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob, so nehmt auch ihr euch einander an.**“

Paulus stellt den Herrn Christus vor jedes einzelne Gemeindeglied, das mit dem Finger auf andere zeigt. Das lässt mich still werden. Denn ich erkenne in ihm, wie es um mich selbst bestellt ist.

„Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann. Von seinem Angesichte trennt uns der Sünde Bann. Unsterblich und gewaltig ist unser Gott allein,“ haben wir gerade gesungen.

In der christlichen Gemeinde habe ich es nämlich nicht nur mit anderen Menschen zu tun, sondern allen voran mit Gott selbst, dem Schöpfer Himmels und der Erde, dem allmächtigen und allgewaltigen Gott. Der die Haare auf meinem Haupt gezählt hat. Der heilig und einzigartig ist. Das ist der Gott, der mir seine Gebote und Weisungen für mein Leben gegeben hat. Doch wie oft kümmere ich mich nicht um ihn... Wie oft missachte ich Gottes guten Willen? Was für einen hohen Maßstab lege ich eigentlich bei anderen an und was ist, wenn

Gott den gleichen Maßstab bei mir anlegt? Da geht es mir oftmals so wie Petrus im Kindermusical, dass ich über mich selbst erschrecke und merke wie ich an Gott versage. Wie oft bin ich mir selbst wichtiger als ER und misstraue ihm? Die Sünde – mein fehlendes Vertrauen zu Gott – das trennt mich von IHM.

Doch was tut ER in seinem Sohn Jesus Christus? Unglaublich: Er nimmt uns an! Obwohl da vieles in unserem Leben ist, was Gott nicht gutheißt, obwohl da vieles ist, was ihm wehtut und was ihn sogar abstößt. Doch Jesus wendet sich gerade nicht von den Sündern ab. Er sagt nicht: „Ach, die mit seinen Fehlern und Macken, die lass' ich links liegen.“ Nein, er verurteilt und verdammt sie nicht, sondern er stirbt für deine und meine Sünde am Kreuz von Golgatha und wir werden befreit uns von unserer Schuld. So nimmt Gott Petrus an, so nimmt er uns durch Christus an! Der Chor singt gleich:

„Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält und der Sünder Trost und Rat zu uns hergesendet hat. Christus kommt zu uns auf Erden wird ein Mensch, wird arm und klein, dass wir Gottes Kinder werden, darum lasst uns dankbar sein.“

Gottes Annahme, die führt uns zum Lob und Dank!

Ja, du und ich werden zu Gottes geliebten und angenommenen Kindern durch die Taufe, was durch das Lied „Fürchte dich nicht“ veranschaulicht wird.

Das ist nicht nur nett und freundlich von Gott, sondern das ist die größte Liebe schlechthin: Gottes Liebe.

Worte zum Thema Teil II:

Wir nehmen einander an durch Christus

Nach dem Sommerurlaub führen wir im Auto mit der Familie zurück nach Hause und waren schon den ganzen Tag unterwegs, als ich zu meiner Frau sagte: „Du, man sieht doch, dass der Sommer zu Ende geht. Es wird schon viel früher dunkel.“ Sie antwortete: „Der Sommer geht zu Ende. Richtig, aber du kannst auch einfach mal die Sonnenbrille absetzen, dann siehst du, wie hell es eigentlich noch ist.“

Laufen wir Menschen in Schule, Beruf, Freizeit und auch der Gemeinde nicht auch mit solchen unsichtbaren Sonnenbrillen herum, die so manche Wirklichkeit verdunkelt und den Blick auf andere trübt? Gerade auch in Bezug auf die gegenseitige Annahme.

In der Kirche habe ich es mit Glaubensgeschwistern zu tun, ebenso wie in einer Familie. Familienmitglieder, die suche ich mir in der Regel ja nicht aus, sondern ich werde in Familie und

Gemeinde hineingeboren oder hineingestellt. Und genau deshalb kann es da mitunter zu Problemen kommen. Da sollen auf einmal Menschen mit unterschiedlichen Kulturen, verschiedenen Prägungen, Interessen und Vorstellungen eine Einheit bilden, sich verstehen und dann noch annehmen. Wie soll das bitte funktionieren? Und Bruder und Schwester bleibt man ja auch über Länder- und Gemeindegrenzen hinweg. Warum?

Weil die Glaubensgeschwister eben verbunden werden durch den, der die Kirche baut, Jesus Christus selbst.

Die Einheit in der Gemeinde kommt dadurch zustande, dass Christus der Hausherr ist und in seine Kirche einlädt. Da spielen Hautfarbe, Sprache, Prägungen und Interessen keine Rolle mehr. Im Gegenteil: Alle diese Unterschiede fallen auf einmal weg und wir werden zusammengeführt durch Jesus Christus, werden Geschwister durch die Taufe.

Und da will Christus mir die Sonnenbrille abnehmen, die alles an meinem Nächsten verdunkelt und setzt mir stattdessen die Christusbrille auf. Und wenn ich durch Christus hindurch die anderen sehe, dann zeigt er mir auch die in der Gemeinde, die er angenommen hat, obwohl ich sie vielleicht für völlig unannehmbar halte. Und Christus liebt auch den, den ich als gar nicht so liebenswürdig empfinde.

Da erwartet Christus nicht von uns, dass wir alles richtig finden, was die anderen in der Gemeinde machen. Er erwartet auch nicht von uns, dass wir die ganze Gemeinde zu unserer Geburtstagsparty einladen.

Nein, wir können und sollen sogar die anderen in Liebe auf ihre Fehler und Versäumnisse ansprechen – aber nicht als Richter, die über ihnen stehen, sondern als solche, die auch die Vergebung Jesu brauchen. Und die dem anderen in der Gemeinde dienen, wie Christus uns gedient hat. Denn da suchen wir nicht zunächst unseren eigenen Vorteil, sondern achten darauf, dass andere in der Gemeinde sich angenommen wissen und sich nicht ausgeschlossen fühlen.

Im Lied „Ubi caritas et amor“ heißt es deshalb gleich: „Christi Liebe hat uns geeint.“

Doch heißt das: Christus nimmt alle an, und meine Annahme, die kommt quasi automatisch?

Die Annahme des anderen ist etwas, das wir nicht machen oder herstellen können. Weil wir Sünder bleiben haben wir damit immer wieder unsere Probleme. Das ist vielmehr ein Geschenk, um das wir Gott immer wieder bitten müssen. Auch um das „Freundlich-Sein“ gegen jedermann.

Aber wie wäre es: Bete doch einmal für die Person, mit der du es schwer hast. Erbitte Gottes Hilfe. Dadurch lernst du unter Umständen, jemanden besser zu verstehen. Und jemanden, für den du betest, den kannst du schlecht hassen. Wo wir Gott die anderen im Gebet vor die Füße legen, kann genau das passieren, was gleich der Chor singt: „Da wir allesamt eins geworden, hüten wir uns, getrennt zu werden im Geiste. Es fliehe der Streit, böser Hader möge entweichen. Christus, der Herr, sei in unserer Mitte.“

Und das gilt auch da, wo mein Gegenüber unversöhnlich bleibt. Paulus sagt ein paar Kapitel zuvor: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ (Römer 12,18).

Wo Gott es schenkt, da werden wir zu „Zeugen von Gottes Liebe“ und zu „Boten des Lichts“, wie Maria Hartelt es in dem Lied „Heilig, Herr“ dichtet.

Dass solche Annahme auch bei tiefen Verletzungen und Demütigungen geschehen kann, möchte ich dir zum Schluss erzählen. Corrie ten Boom, die während des 2. Weltkrieges ins KZ Ravensbrück deportiert wurde, weil sie Juden zu Hause versteckt hatten, hat solche Annahme hautnah erfahren in den Nachkriegsjahren. Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht,

damals für die Versöhnung zwischen Opfern und Tätern einzutreten. Nach einem ihrer Vorträge 1947 berichtete sie, wie alle Zuhörer den Raum verlassen und sich ein Mann gegen die Menge den Weg zu ihr nach vorne bahnt.

In diesem Moment merkt sie, dass das ihr ehemaliger KZ-Aufseher ist. Sie sieht vor ihrem inneren Auge auf einmal den Mantel, den braunen Filzhut, die blaue Uniform und ein Barett mit Totenschädel und gekreuzten Knochen., die Jagdpeitsche. Und alle Erinnerungen kommen wieder in ihr hoch. Sie sagt: Wir mussten uns nackt ausziehen. Die Schuhe und die Kleider am Boden. Und dann an ihm vorbeigehen. Ich erinnere mich an die Scham, meine arme Schwester, die dort umkam.

Jetzt stand ich dem Aufseher zum ersten Mal seit Jahren gegenüber. Mein Blut schien zu gefrieren. Er sagte: „Sie sprachen von Ravensbrück. Ich war Wächter dort.“ Er fuhr fort: „Ich bin Christ geworden.“ Er streckte mir seine Hand entgegen: „Können Sie mir vergeben?“

Sekunden stand ich wie gelähmt vor diesem Mann, doch es kam mir vor als wären es Stunden. Ich kämpfte in meinem Inneren: Nach all dem, was er uns angetan hatte?

Nach dem Krieg hatte ich ein Heim für Naziopfer eröffnet. Ich erlebte dort, dass die, die vergeben konnten, innerlich frei wurden, egal welche körperlichen Schäden sie hatten. Die, die

an ihrer Bitterkeit festhielten, blieben jedoch Invaliden. Ich stand immer noch vor dem Mann. Kälte umklammerte mein Herz. Ich betete. Ich betete darum, dass Gott mir die Vergebung schenken möge. Mit einer mechanischen Bewegung legte ich meine Hand in die Hand, die sich mir entgegenstreckte. Dann geschah etwas Unglaubliches! Ein heißer Strom entsprang in meiner Schulter. Er lief meinen Arm entlang und sprang über in unsere beiden Hände. Mein ganzes Sein wurde von dieser heilenden Wärme durchflutet. Ich fing an zu weinen und sagte: „Ich vergebe dir! Ich vergebe dir von ganzem Herzen.“

Ich wünschte sagen zu können, dass seit dieser Begebenheit nur noch barmherzige und liebevolle Gedanken durch mich flossen. Leider war dem nicht so.“ Und dann sagt sie weiter: „Wenn es eines gibt, was ich mit meinen 80 Jahren gelernt habe, dann ist es, dass man Vergebung und Annahme nicht bewahren kann – man kann sie sich nur tagtäglich frisch von Gott erbitten.“

Gott sei gelobt und gedankt, wo solche Annahme geschieht.

Er tut es auch noch heute!

Schlussgebet: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, wir danken dir für diesen Nachmittag, den wir miteinander

verbringen durften – für die Musik, für dein Wort, für deinen Trost und Segen.

Wir bitten dich, segne auch weiterhin die Arbeit in unseren Chören und gib, dass dadurch dein Wort noch mehr ausgebreitet wird.

Wir danken dir, dass du uns angenommen hast als verlorene Sünder, die deine Liebe nicht verdient haben. Danke für deinen lieben Sohn Jesus Christus, der für uns ans Kreuz von Golgatha gegangen ist.

Wir bitten dich, schenke uns auch immer wieder deinen Blick für die Menschen um uns herum in unseren Gemeinden, in unseren Familien, in der Schule, im Beruf. Für diejenigen, die uns zu schaffen machen, die wir nicht verstehen und schenke auch, dass wir anderen nicht zur Last fallen.

Schenke uns offene Herzen, die auch unsere Glaubensgeschwister lieben und ihnen freundlich begegnen. Schenke, dass wir uns alle miteinander achten, helfen und beistehen. Gib uns deine Liebe, Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft füreinander.

Behüte eine jeden von uns auf seinem Heimweg und begleite uns in die vor uns liegende Nacht. Das bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn. Amen.